



FORUM

Warum schlug Westeuropa nach 1945 den Weg zur Sozialen Marktwirtschaft ein? Das Vertrauen in ungezügelter Kapitalismus war durch die multiple Dauerkrise von drei Jahrzehnten erschüttert. Seit 1914 war der Wohlstand kaum gestiegen, viele völlig verarmt. Da lag es nah, auf dem Sockel von Demokratie und Menschenrechten ein Gebäude mit zwei Säulen zu errichten: Liberaler Rechtsstaat mit Privateigentum, freien Märkten und Unternehmern im Geist von Adam Smith, plus starker Sozialstaat mit Vorsorge, Gewerkschaftsrechten und Schutz Schwacher. Auch Australien, Japan, Kanada oder die USA bauten nach dem Krieg sozialstaatliche Elemente aus. Der Keynesianismus wurde Welt-Credo. Das Modell geriet so überzeugend, dass 1989 fast ganz Osteuropa ihm folgte, nicht nur die EU-Neulinge.

Vergessen wir nicht, wie Europa vor 1945 oder 1914 aussah. Tiefe Gräben trennten Konservative und Progressive, Oberschicht und Volk, wahlberechtigte Minderheit und den Rest. Lenins Revolution verschärfte den Antagonismus. Reformkräfte gerieten zwischen die Pole Bolschewismus und Reaktion. In ihrer Frühzeit war die Marktwirtschaft mehr Teil des Problems als Teil der Lösung. An sich Segensreiches, wie Ende der Leibeigenschaft oder Webstuhl und Dampfmaschine, brachten vielen Elend, nur wenigen Reichtum. Arbeitszeiten wurden länger als je in der Geschichte und reichten doch kaum aus, um bei

Ökosoziale Marktwirtschaft, was sonst?

Eigentlich weiß es jeder: Die liberal-soziale Demokratie braucht eine dritte Säule, den starken Umweltstaat. Dass dieser fehlt, nimmt nur eine Minderheit wahr. *Von Anselm Görrres*

gleichzeitig sinkenden Löhnen die Existenz zu sichern. Erst die Soziale Marktwirtschaft gab die bisher erfolgreichste Antwort auf die Soziale Frage, die Frühkapitalismus und industrielle Revolution aufgeworfen hatten. Trotz bitterer Sozialkrisen in Europas Süden wird unser Erfolgsmodell vom Rest der Welt vielfach nachgeahmt.

Doch selbst erfolgreiche soziale Marktwirtschaften gehen mit der Natur kaum nachhaltiger um als der Frühkapitalismus mit dem Faktor Arbeit. Beutete dieser die Arbeit zunächst maßloser aus denn je, so plündern alle heutigen Wirtschaftsmodelle die Natur rücksichtsloser als jede Epoche vor uns. Dennoch könnte man aus Europas sozialen Erfolgen vieles lernen, was zur Lösung der Umweltprobleme nötig ist.

Seit 1789 durchlebte und durchlitt kein anderer Kontinent so viele Wirtschafts- und Staatsmodelle, von Feudalismus über Manchesterliberalismus bis zu den fragwürdigsten Sozialismus-Varianten, ob „national“ oder „real“ genannt, auch viele Mischformen. Daraus blieb den meisten Europäern die Skepsis gegen ideologische

Extreme und eine Vorliebe für konstruktive Kombinationen von Markt und Staat. Den destruktiven Antagonismus, den die Amerikaner hier pflegen, ließen wir mit dem Kalten Krieg hinter uns. Gesellschaftliche Megaprobleme kann man kaum im Rahmen der Wirtschaftsordnung lösen, die sie hervorgebracht hat: vielleicht wichtigste

Warum fürchten wir die Umweltreform? Am Ende stärkt das Ökonomie und Sozialstaat

Lehre aus 200 Jahren Sozialreform. Die Dimension der Lösung muss der Größe des Problems entsprechen. Fundamentale Fehlsteuerungen behebt man nicht mit kosmetischen Reformen, *Greenwashing* macht die Ökonomie nicht grüner.

Eigentlich weiß jeder: Die liberal-soziale Demokratie braucht eine dritte Säule, den starken Umweltstaat. Doch diesen Mangel nimmt bisher nur eine Minderheit wahr, das zeigt der Wahlkampf. Anders als bei Katastrophen und Krisen des Kapitalismus, die fast jeder dramatisch erleidet,

tritt das ökologische Versagen in reichen Ländern kaum zutage. Manche Probleme sind physikalisch unsichtbar (CO₂-Emissionen), andere werden elegant ausgelagert. Megaunfälle der Rohstoffgewinnung (Deepwater Horizon, Chuquibambilla) oder schmutzige Prozesse bei Industrie und Großchemie bis hin zu wilder Müllentsorgung finden kaum bei uns statt, auch wenn wir die zugehörigen Produkte erzeugen oder verwenden.

Mit voller Zerstörungskraft schlagen Umweltprobleme meist zeitversetzt durch. So können kurzsichtige Eliten ihre Augen schließen. Im Web-Zeitalter sind auch unsichtbarste Probleme hinlänglich bekannt, nichts mehr ist mit Unwissen bestreitbar. Aber Mut und politische Führung fehlen. Viel zu wenig beherzigen Politiker und Bürger die Lehren der Sozialreform für den Umweltstaat.

Nach gut 200 Jahren ist die Sozialreform weit entwickelt, aber nicht vollendet. Sie brachte Umbauten nahezu aller Lebens- und Rechtsbereiche, nicht nur im Arbeitsrecht, und hinterließ streckenweise Überregulierung und Überkomplexität, et-

wa die Überzahl deutscher Pensionssysteme. Soziale Leitplanken stehen in der Verfassung und fast allen Gesetzbüchern. Der Sozialstaat bedingt hohe Lohnnebenkosten und hohe staatliche Sozialbudgets. Gerechtigkeit kostet.

Doch Warnern und Unkern zum Trotz führt der Sozialstaat fast nie zu Wettbewerbsnachteilen, im Gegenteil. 1914 war das Kaiserreich nicht nur Europas sozialstes, sondern auch wettbewerbsstärkstes Land. Hinter *Made in Germany* standen die ersten sozialversicherten Arbeiter der Welt. Auch heute beweisen Nordwesteuropa und besonders Skandinavien, wie gut sich hohe Sozialstandards und innovative, wettbewerbsstarke Ökonomien ergänzen.

Zwischen Sozial- und Umweltreform besteht viel Ähnlichkeit. Es geht um die umfangreiche Transformation ganzer Länder. Nordwesteuropa war Vorreiter der Sozialreform und ist es heute bei der grünen Transformation. Am Ende können wir ein höheres Wohlstandsniveau erwarten, allerdings mit weniger materiellen Gütern, dafür mehr Humandiensten, öffentlichen Gütern und Freizeit. Wie bei der Sozialen Marktwirtschaft wird man später fragen: Wie konnten wir vorher nur so ängstlich und kurzsichtig sein?

Es gibt Unterschiede. Die Umweltwende darf keine 200 Jahre dauern. Sie braucht einen anderen Instrumentenmix als der Sozialstaat. Zwar bedarf sie wie dieser strenger Ge- und Verbote. Doch sie käme mit weit weniger Vorschriften und Bürokratie aus,

wenn man nur mutiger auf preisliche Signale und marktwirtschaftliche Instrumente setzte, also auf Ökosteuern, Zertifikate, streckenabhängige Mautsysteme oder den Abbau perverser Subventionen.

Warum fürchten wir die Umweltreform? Marktwirtschaftliche Instrumente werfen fiskalische Erträge ab und finanzieren so den Sozialstaat. Deutsche Unternehmen können grünere Technik besser als andere. Ein guter Umweltstaat stärkt Ökonomie und Sozialstaat.

Ach übrigens: Vor einigen Jahren schlug die Europäische Union, deren wirtschaftsstärkstes Mitglied bekanntlich die Bundesrepublik Deutschland ist, den Weg zur Ökosozialen Marktwirtschaft ein. Von vielen wurde das noch kaum bemerkt.

Der Bundestagswahlkampf 2013 gilt als langweilig und themenarm, darüber wird viel Klage geführt. Unser Gastautor vermisst vor allem eines: ein klares Bekenntnis zu einer nachhaltigen, die Umwelt schonenden Marktwirtschaft.



Anselm Görrres (Foto: DPA) ist promovierter Volkswirt, ehemaliger McKinsey-Berater und Unternehmer in München. Er ist Mitgründer und Vorsitzender des Forums Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft (FÖS) und von Green Budget Europe.